

auf dem das Haus stand. Sie ließ sich auf das schmale Bett fallen, das diese Misshandlung mit einem empörten Quietschen quittierte.

Die Tränen liefen Lena jetzt ungebremst über das Gesicht. Ein Jahr. Ein verdammtes Jahr ihres Lebens.

Sie war fast achtzehn! Das nächste Jahr hätte – unter normalen Umständen – gute Chancen, das beste ihres Lebens zu werden. Die Zeit, an die sie später mit Nostalgie zurückdenken sollte. Über das sie eines Tages zu alten Freunden sagen könnte: *Wisst ihr noch, damals?*

Aber das würde sie nicht sagen. Denn sie hatte ja keine Freunde hier. Und die *beste Zeit ihres Lebens* verbrachte sie allein in einem muffigen Dachgeschosszimmer, umgeben von Wiesen, Wald und Schafen.

Sie dachte an den fremden Jungen, dessen Name offenbar Ayden war. Ein aufgeblasener

Möchtegern, der sich was darauf einbildete, dass er hier so etwas wie Edward Cullen war.

Oder Mike Meyers.

Wie auch immer, viel aufregender als diese Begegnung würde es wohl heute nicht mehr werden.

ZWEI

„Hallo, meine Süße! Wie geht's dir?“

Die Stimme ihrer Mutter klang aufgekratzt und überdreht. Die Bildübertragung ruckelte. Lena fühlte sofort Wut in sich aufsteigen. Ganz offenbar hatte sie Spaß in Tokio. Prima. Sie amüsierte sich und Lena saß im Nirgendwo fest.

„Großartig“, sagte Lena und ließ das eine Wort nur so vor Sarkasmus triefen.

„Schön, dass es dir gefällt!“ Ihre Mutter überhörte den Unterton einfach. „Verstehst du dich mit deinem Dad?“

„Er ist nicht mein *Dad*“, brummte Lena.

„Doch, Süße, das ist er. Genau das.“ Ihre Mutter fand auch das witzig und lachte

gekünstelt.

Was war aus ihrer Beziehung geworden? Kaum war Iris ein paar tausend Kilometer weit weg, bekam sie von den unterschwelligem Botschaften ihrer Tochter nichts mehr mit. Dabei hatten sie sich früher blind verstanden.

Lena seufzte. „Ich nenne ihn Alex.“

Die wenig subtilen Schwingungen schien die Internetleitung zwischen Irland und Japan vollständig zu schlucken. Ihre Mutter sagte immer noch fröhlich, wobei der Ton und das Bild einen Versatz hatten: „Das ist doch perfekt. Ihr seid wie eine kleine Hippie-Kommune. Er ist dein Vater, aber du nennst ihn beim Vornamen. Das ist cool!“

Lenas Augen drohten vor lauter Zur-Decke-Rollen, gar nicht mehr in ihre Ausgangsposition zurückzufinden.

„Und die Schule?“, fragte ihre Mutter plötzlich und kam mit dem Gesicht so nah an die Kamera, dass die schmucklose Wohnung

im Hintergrund ganz verschwand. „Warst du schon da und hast sie dir angeschaut?“

„Nein.“

Die renommierte Privatschule, die ihre Mutter für sie ausgesucht hatte und für die sie ein horrendes Schulgeld bezahlte, wie sie nicht müde wurde zu betonen, lag eine Stunde entfernt in Galway. Mit dem Schulbus dauerte die Fahrt sogar noch länger, weil der nicht die direkte Strecke fuhr. Den Fahrplan hatte Lena sich bereits angeschaut, mehr jedoch nicht.

„Fahr doch mit Alex mal hin. Damit du weißt, was auf dich zukommt. Du brauchst doch immer Struktur und Sicherheit, Mäuschen“, riet ihre Mutter.

Dass ausgerechnet sie Lena erklären wollte, was diese brauchte, ließ Lena gleich wieder die Galle hochkochen. Ihr Umfeld in Berlin hätte sie gebraucht! Ihre Freunde, die Schule, in der sie alle kannten, ihre Lehrer, die Fächerkombination, auf die sie hingearbeitet